

Das Gedicht „wien: heldenplatz“ hat Jandl in den Jahren 1956-58 geschrieben. Nach eigener Aussage gibt es sein Erlebnis wieder, das er als 14-jähriger hatte, als er bei der Rede Hitlers am 15. März 1938 am Heldenplatz anlässlich des „Anschlusses“ Österreichs an Deutschland hatte. Viele dieser Eindrücke sind sicherlich mit rückblickendem Wissen überlagert.

Ernst Jandl

wien: heldenplatz

der glanze heldenplatz zirka
versaggerte in maschenhaftem männchenmeere
darunter auch frauen die ans maskelknie
zu heften heftig sich versuchten, hoffensdick,
und brüllzten wesentlich.

verwogener stirnscheitelunterschwang
nach nöten nördlich, kechelte
mit zu-nummernder aufs bluten feilzer stimme
hinsensend sämmertliche eigenwäscher.

pirsch!
döppelte der gottelbock von Sa-Atz zu Sa-Atz
mit hüinig sprenkem stimmstummel.
balzerig würmelte es im männechensee
und den weibern ward so pfingstig ums heil
zumahn: wenn ein knie-ender sie hirschelte.

Dieses Gedicht sollte laut und militärisch-zackig gelesen werden, möglichst so, wie die Stimme Hitlers aus historischen Dokumentationen im Ohr ist.

Es hat drei inhaltliche Komponenten: Die Masse, die Geilheit und die Jagd.

Die Masse ist Voraussetzung für die Stimmung, die dieses Gedicht schafft. Einzelne Menschen würden sich so, wie es hier vor allem durch Lautmalerei angedeutet ist, höchstens dann benehmen, wenn sie sicher sein können, daß ihnen niemand zuschaut, oder wenn sie völlig betrunken sind und sich hinterher an nichts mehr erinnern.

Insgesamt wackelt das Bild ziemlich. Alle drei Strophen nämlich. Durch die Verfremdungen scheint der Blick auf den Heldenplatz wie durch eine Milchglas-scheibe, die noch dazu mit etwas Fett eingeschmiert ist, damit man also ja keine klare Wahrnehmung hat, wie im Tausch eines Rausches. Auch das Wort „massenhaft“ statt „massenhaft“ könnte auf

And now for something completely different

Alkoholisierung hindeuten. Und vielleicht war es ja auch Jandls Absicht, herauszuarbeiten, daß niemand eine klare Wahrnehmung hatte zu diesem Zeitpunkt. Daß er beabsichtigte, „das gedicht jenseits des entscheidungspaars deutbarkeit-nichtdeutbarkeit“ anzulegen, ist belegt.

Die Wortschöpfungen bzw -verfremdungen sind es, die an diesem Gedicht besonders faszinieren. Denn sie erlauben jedwede Interpretation, besonders dann, wenn sich eine Assoziation aufdrängt.

Das ist besonders bei meinem Lieblingswort dieses Gedichtes der Fall, bei „stirnscheitelunterschwang“. Es gibt den Unterschied und den Überschlag, im Reckturnen auch noch den Unterschlag, aber den Unterschlag gibt es nicht. Und „stirnscheitel“ weist den Unterschlag als Hitler aus, der mehr verwogen, was sich wohl auch auf die wogende Masse bezieht, denn verwegen ist.

Die sexuelle Komponente, die hier vor allem von den Frauen ausgeht, könnte zB darauf anspielen, daß die Fruchtbarkeit der österreichischen Bevölkerung in den Jahren zwischen „Anschluß“ und Kriegsende sprunghaft angestiegen ist („hoffensdick“). Tatsache ist, daß es wohl nicht nur das Mutterkreuz war, das die Österreicherinnen und Österreicher dazu bewogen hat, sich so ausdrücklich zu vermehren, sondern auch die Hoffnung auf eine rosige Zukunft, die man jetzt endlich heraufdämmern sah nach 20 Jahren der wirtschaftlichen Depression. Erst Überlebensängste als Mini-Rest-Staat nach der Habsburgermonarchie, dann „schwarzer Freitag“ und dazu noch unsichere politische Verhältnisse, ein ermordeter Kanzler und ein schwacher Hintennach. Und dann: Endlich einmal einer, der weiß, was er will. Und es klingt gut für den kleinen Mann von der Straße, und so logisch. Wenn es nicht in Anbetracht der möglichen Auswirkungen vermessen und außerdem zu platt wäre, würde sich jetzt nach dem letzten Satz ein Vergleich mit dem Erfolg eines zeitgenössischen Politikers aufdrängen.

Aber kommen wir wieder zum Gedicht zurück: „wesentlich“ ist nur jemand, der sich als Person wahrgenommen fühlt. Dieses Bedürfnis konnte anscheinend vor dem Auftritt des „stirnscheitelunterschwangs“ niemand erfüllen. Und „brüllzten“ hat was von brüllen und Balz. Außerdem muß der Ton schrecklich sein. Brüllzen. Brrrrr! Da überschlägt sich ja förmlich die Stimme vor lauter Geilheit. Ob „knie-ender“ als Substantiv eher dem Thema Jagd oder als Adjektiv eher der Sexualität zuzuordnen ist, möge jedeR selbst entscheiden. (Und daß die Wörter „gottelbock“, „sprenker stimmstummel“ und „würmelte“ mit dem männlichen Geschlechtsteil und seiner Größe zu tun haben, kann nur eine wagen Vermutung sein.)

Die zweite Strophe hingegen ist völlig bar jeder Geilheit im Sinne von Sexualität. Die Geilheit hier richtet sich ausschließlich auf Zerstörung. „nach nöten nördlich“ könnte zB auf das Problem Hitlers mit seiner nicht wirklich arischen Erscheinung zu tun haben, das „kecheln“ ist ein Hecheln völlig außer Atem oder sehr zackig, und außerdem versprüht der Kechler sicher Speichel dabei; auf jeden Fall ist bei dem feilzen Kechler die Assoziation mit geifernden Killerhunden naheliegend. „zu-nummernd“ könnte auf die große Zahl der NS-Opfer hindeuten. „hinsensend“ gemahnt an die typische Handbewegung des „Vollzugsmelders an die Geschichte“.

Zur Form: Vielleicht ist es nur ein Zufall, daß in der Beschreibung der Kundgebung die des Kundgebers eingekeilt ist zwischen zwei ekelregenden Stimmungsbildern.

Und auf das Thema Jagd mag sich jedeR selbst einen Reim machen.



• Gitte Cerjak